



Psychologe Lückert, Lese-Schüler: „Anfangen, wenn die Milchzähne da sind“

ERZIEHUNG

KLEINKINDER

Rote Oma

Turnvater Jahn beherrschte mit vier Jahren das Alphabet. Pianist Walter Gieseking verstand sich im gleichen Alter aufs Lesen. Madame de Staël gar studierte mit drei Lebensjahren den Katechismus.

Was bislang Biographen als Zeichen frühentwickelten Intellekts zu rühmen wußten, möchte jetzt der Pädagoge und Psychologieprofessor Heinz-Rolf Lückert, 52, allen Kindschöpfen abfordern. Lückert, Leiter des „Instituts für Jugendforschung und Unterrichtspsychologie“ an der Pädagogischen Hochschule zu München-Pasing, entwarf ein Lesebuch für Zweijährige.

Mit etwa zwei Jahren, so glaubt der Psychologe, seien Kinder nicht nur imstande, sondern sogar begierig, lesen zu lernen. Lückert: „Wenn alle Milchzähne da sind, kann man anfangen.“ Bildungsnotständen, das hofft der Professor, ließe sich auf diese Art frühzeitig wehren. Denn: „Alle Kinder im Vorschulalter sind kulturell vernachlässigt.“

Die Idee, Kleinkinder zu Abc-Schützen auszubilden, ist nicht neu. Vor drei Jahren schrieb der Amerikaner Glenn Doman von den „US Institutes for the Achievement of Human Potential“ den Bestseller „Teach your Baby to Read“ (deutscher Titel: „Wie kleine Kinder lesen lernen“). Davon ließ sich auch Psychologieprofessor Lückert inspirieren, dessen „Leselernserien“ in einem halben Jahr im Bayrischen Schulbuch-Verlag erscheinen werden.

Lückert und seine Assistenten ergänzten die amerikanischen Ideen mit eigenen Beobachtungen. Ihr Versuchsfeld: die Fernseh-Mattscheibe.

„Kinder“, so entdeckte der Münchner Pädagoge, „zeigen ganz generell größtes Interesse am Werbefernsehen.“ Und Versuche mit Dreijährigen hätten bewiesen, daß die Hosenmätze bei ausgeschaltetem Ton sehr wohl fähig seien, ihnen zuvor akustisch und visuell eingehämmerte Werbewörter wie „Dash“,

„Coca-Cola“, „Blendax“ und sogar „Colgate“ und „Nutella“ zu lesen.

Bildschirm und Zahnpasta ersetzt Lückert durch Pappkarten im Format DIN A 4 mit schlichten Wörtern (wie Oma, Mama, Papa) und dem dazugehörigen Abbild. Die Buchstaben für die kleinen Analphabeten sind von „Bild“-Kaliber: rot und vier bis sechs Zentimeter hoch.

Hat nun der Mini-Schüler das rote Wort Oma mit dem Bild Oma gedanklich verbunden, wird das Bild zugehalten oder umgeblättert; das Wort allein bleibt stehen, und das Kleinkind liest: „Oma“. Lehrer Lückert: „Das geht so schnell, man muß bremsen.“

In einem zweiten und dritten Abschnitt des Lesebuchs, in denen „Selbstwörter“ (Hand, Finger, Zähne) sowie „Grundwörter“ (Tisch, Hund, lachen, lesen) zu erlernen sind, schrumpfen die Buchstaben auf 1,5 bis zwei Zentimeter; und im vierten Teil sind sie nur mehr schwarz statt rot. Erst im siebten Teil der Lückert-Fibel — wenn das Kind sich etwa 300 Wörter angelesen hat — kommt das Alphabet an die Reihe.

Der Lesestoff soll den Winzlingen freilich in homöopathischer Dosis verabfolgt werden: bei Zweijährigen fünf



Algerische Orangenwerbung in Hamburg
„Nur einen Kunden haben ist schlecht“

mal fünf, bei Dreijährigen vier mal zehn Minuten pro Tag. Nach spätestens einem Jahr sollen gelehrte Knirpse kleine Geschichten selbst lesen können.

Ein Hemmnis für seinen Kleinkind-Kurs sieht Lückert in dem „falschen Konzept“ vieler Eltern, die meinen, jegliches Geistestraining gehe zu Lasten des Gemüts und Gewissens. In Wirklichkeit, so behauptet der Psychologe, sei „eindeutig nachgewiesen, daß intelligente Menschen moralisch wertvoller sind“. Ein Beweis: „Schauen Sie sich nur mal die Intelligenzquotienten von Dirnen an.“

Gleichwohl befürchtet Lückert, daß allzu fortschrittsfreudige Eltern ihren Kleinen die Kindheit durch übertriebenen Ehrgeiz trüben könnten. So wird ein Begleitheft zur Leseserie Väter und Mütter auffordern, „nicht lehrhaft“ vorzugehen, „immer abzubrechen, bevor das Kind aufhören will“, und das Erlernete „niemals vorzuführen“.

Lückerts Leseserie ist Teil eines umfangreichen „Vorschuldidaktik“-Programms, das an seinem Institut entwickelt wird und Begabungsreserven bereits im Kleinkindalter ausfindig machen soll.

Weil Ministerien und andere Geldgeber, etwa die Stiftung Volkswagenwerk, seine Ideen gar nicht oder nur knauserig unterstützen, kommt Lückert bei der heimischen Industrie um Spenden ein. So ist es lokalen Zuschüssen zu danken, daß die Leselernserie demnächst herauskommen kann.

Bereichern will sich der Professor an seiner Fibel nicht, obwohl er „ein Vermögen verdienen“ könnte. Der Preis des Lesewerks soll so knapp kalkuliert werden, daß es auch für Kindergärten und finanzschwache Eltern erschwinglich ist.

HANDEL

ORANGEN

Hand an der Gurgel

Bislang bekamen nur die Hamburger Cora zu sehen. Ihr bis auf die Augen verschleiertes Konterfei erschien 44mal in hanseatischen Zeitungen und heischte Aufmerksamkeit für Produkte aus dem „fernen Sonnenland“ Algerien.

Von Norden her wollen sich die Algerier den westdeutschen Markt erschließen, diesmal nicht als Waffenkäufer, sondern als Lieferanten von Orangen und Wein. Von diesen beiden Produkten sowie von Frühgemüse lebt Algeriens Export.

Frankreich nimmt seinem ehemaligen Kolonialgebiet 90 Prozent des Weins, 95 Prozent der Apfelsinen ab. Aber, so Aïssa Abdessemed vom algerischen Landwirtschaftsministerium: „Es ist nicht gut, nur einen großen Kunden zu haben. Der kann einem zu leicht die Gurgel zudrücken.“

Frankreichs Winzer wehren sich schon heftig gegen die Weinimporte aus Nordafrika, und spanische Orangen könnten die algerischen aus Frankreich verdrängen. Wein- und Orangen-Importeur Westdeutschland bot sich als Ausweichkunde an.

Allerdings mußten die Afrikaner auf harte Konkurrenz gefaßt sein. Im ver-